

Briefe zwischen

Rot



Schwarz

Nächstes Jahr ist alles 60 Jahre vorbei

Der rote Zimbrich und der schwarze Bremser schreiben sich nun schon seit Jahren Briefe, in denen sie sich auseinandersetzen wollen. Nicht immer klappt das, dieses Mal schon gar nicht. Das wird wohl am Thema liegen. Nächstes Jahr ist schließlich alles 60 Jahre vorbei.

Nichts als ein klinischer Fall

Lieber Werner Bremser,

mir wird in letztere Zeit immer wieder speiübel über die kindische Wiederausgrabung der Figur Hitlers. Da wurde ein Film gedreht, der dieser Kreatur nahezu menschliche Züge verleiht. Was soll das? Als Unterhaltung kann es doch nicht gedacht sein. Und als Information?

Man muss die Zeit erlebt haben, um ermessen zu können, was so ein irrsinniger, pathologischer Wüterich, himkranker Versager, an Unheil über die Welt gebracht hat und wie und warum.

Gewählt hat ihn doch das deutsche Volk, das ihn ja kennen musste aus seinen Reden und seinem unsäglichem Buch. „Hitler war ein Produkt der deutschen Gesellschaft und Gegenstand außerordentlicher Bewunderung“, sagt der Historiker Ian Kershaw.

Was gekommen ist, war folgerichtig. „Der Untergang“, das waren nicht die letzten 14 Tage Hitlers, eines Häufchen Elends, das da in seinem Loch hockt, seinem Ende entgegen zitternd. Da lasst ihn. Denn das war das Ende unfassbaren Unheils, das ich nicht beschreiben muss. Von ihm (und seinen Wählern) herauf beschworen. Und „am rechten Narrensaum der Politik lebt es unvermindert weiter“, schrieb Stefan Schmitz im Stern.

Ich wurde am 20. April 1944, weil ich zehn war, in einem feierlichen Akt, „unserem großen Führer“ als Pimpf (Hitlerbub) zum Geschenk gemacht und sollte versprechen, hinfort sein neuer Spießgeselle zu sein.

Ich wurde zusammen mit Greisen und Kindern am 30. Januar 1945 zum Appell befohlen, um den „heiligen Eid“ zu schwören, „dem Führer und Reichskanzler des Großdeutschen Reiches“ bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Blutstropfen die Treue zu halten, denn, so sagte man uns, „Eins bleibt ewig, der Toten Tatenruhm!“

Nun, ich habe diesen Eid gebrochen. Und ich lebe heute noch, und habe kein schlechtes Gewissen.

Ihn aber vergesst, lasst seinen verbrannten Rest in seinem Rattenloch rauchen. Da gehört er hin, sonst nirgends.

Lieber Werner, uns fehlt er nicht

In diesem Sinne

Dein roter Brieffreund
Walter Zimbrich

Wenn schon Hitler, dann mit Chaplin

Lieber Walter Zimbrich,

nach vielen Jahren der Abstinenz war ich in diesem Jahr gleich zweimal im Kino. Einmal im „Wunder von Bern“, dann im Hitlerfilm „Der Untergang“. Zwei Filme, die in die schrecklichste Epoche deutscher Geschichte zurückreichen und in eine Zeit, in der sich erste Silberstreifen am Horizont zeigten...

Beim „Wunder von Bern“ erging es mir, das muss ich gestehen, wie dem Kanzler, da standen mir an einer gewissen Stelle Tränen in den Augen. Anders beim „Untergang“. Da blieben meine Augen trocken. Meine Nachbarinnen dagegen, die griffen im Kino nach dem Taschentuch und wischten sich die Augen. Sie hatten Mitleid mit dem alten Mann, der ein amputiertes und geschändetes Deutschland zurückgelassen hatte. Mitleid mit „unserem Adolf“, dem größten Verbrecher des 20. Jahrhunderts. Das hat mir die Laune im Kino verdorben.

Wir sind uns, lieber Walter, einig, was auch mal vorkommt. Einig, offensichtlich im Gegensatz zur Mehrheit der Bevölkerung. Der Film weckt, unbeabsichtigt von den Machern, alte, schon tot geglaubte Geister. Ich hatte vorher schon andere Hitler-Filme gesehen. Nicht schlecht gemacht, aber meiner Ansicht nach überflüssig. Wenn überhaupt Hitler im Film, dann der bereits 1940 in den USA gedrehte Streifen „the great dictator“ in der spöttischen Verkörperung des „Führers“ durch den unvergleichlichen Charlie Chaplin. Hitlers herumfuchteln der Arme, das fanatische Gebrüll, das ö statt i, das düster-rollende R, das alles hat Chaplin wie kein anderer nachgeahmt.

Trotz allem Hitler-Brass: Wir können nicht alles auf Hitler schieben. Wir waren alle (bis auf wenige tapfere Männer und Frauen) gottserbärmlich. Wie du sagst, lieber Walter, wir haben dieses Monstrum ja gewählt. In einem bayrischen Klostergarten habe ich vor Jahren eine Inschrift auf einem Mahnmal für Opfer des Terrorregimes gelesen, die ich nicht vergessen habe: „Für den Triumph des Bösen reicht es, wenn die Guten nichts tun.“ Sehr treffend. Wir hatten nicht den Mut, dem Wüten einer enthemmten Gesellschaft in den Arm zu fallen. Und so will ich denn zum Schluss als bekennender Christ Marie Luise Kaschnitz zitieren und ihr zustimmen, wenn sie sagt: „So werden wir denn, du Bruder und ich, hinübergehen. Schuldig. Denn frei zu sprechen ist keiner.“

Sei herzlich begrüßt von Deinem Dir diesmal zustimmenden schwarzen Brieffreund

Werner Bremser